

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Die böse Macht.
Die Scheidung von Gut und Böse im Fantasy-Roman von C. S. Lewis
Dresden, 12. Mai 2017

1. *Dramatis personae*

C. S. Lewis schreibt die Romane, die man selbst gern schreiben würde. Weißdornduft, Thymianteppe auf der Heide, die Frische des Frühlings, der Geruch des Sommers unterlegen die Abenteuer des Geistes und des Herzens, aber auch Kaminfeuer im Herbst, „Erde, Bachkiesel, feuchtes Laub und schilfiges Wasser (...) ein Gemurmel flüchtiger Geräusche (...), raschelnde Mäuse und Wiesel, hüpfende Frösche, leise zu Boden fallende Haselnüsse, knarrende Äste, rieselnde Rinnsale, das Wachsen des Grases.“ⁱ

Die Natur, so dicht und so englisch beschrieben (wer würde nicht auch an Gerald Manley Hopkins denken?), wandelt sich unter der Hand in Schöpfung: Immer schon ist ihre Süße und Wildheit mehr als die mechanische Abfolge apersonaler Gesetze. Schönheit, Süße, Wildheit sind entsprungen einem großen Entwurf, einer Hand, die sie ausgesät hat in Fülle und verwalten läßt im Zutrauen – an den Menschen, aber auch an andere Wesen, für die der Mythos und die Volksweisheit Namen hat. Lewis bewegt sich in der Welt des Reichtums, des Überflusses, der Gaben, unerschöpflich groß. Und er bewegt sich in der Welt der Vernutzung, der Undankbarkeit, der Roheit, der Blendung, die nichts von den Gaben sieht, in der Welt des Eigennutzes, der Gier, des Machthungers, die die Facetten der Verrechnung darstellen, welche mit anderem Namen auch die Rationalität scheinbarer Wissenschaft heißen. *Dramatis persona* ist der Mensch, zunächst und sogar erstrangig; aber *dramatis personae* sind auch jene anderen Wesen, die hellen und die dunklen, für die Lewis neue Namen erfindet, weil die alten abgedroschen sind. Es sind Mächte, die einen Kampf führen und abwechselnd gewinnen und unterliegen. Es ist der Kampf, der in den griechischen und nordischen Mythen geführt wird: Seit das Kind lesen lernte, liebte der kleine Lewis die Sagas und die Tafelrunde des Artus, in dem diese Mächte eine großentworfene Fassung fanden.

Es ist der Kampf, für den ein Gott verblutet – und den er doch nicht verliert. Auch Menschen werden bluten, für das Gute oder auch für das Böse, für denselben Gott oder für den Dämon.

2. *Der Oxforder Literat, Essayist, Atheist und Christ*

Der große anglikanische Literat, Philologe und Verteidiger des Christentums Clive Staples Lewis (1898 Belfast-1963 Oxford) wurde im deutschen Sprachraum immer wieder empfohlen, darunter von Josef Pieper, Helmuth Kuhn, Ida Friederike Görres, Hans Urs von Balthasar und Jörg Splett. Joseph Ratzinger bezog sich in seinem Kommentar zur Enzyklika *Fides et ratio* 1988 gleich eingangs auf Lewis' meisterhafte *Dienstanweisung an einen Unterteufel*. Dieser wird beauftragt, die Auslegung der Bibel ausschließlich nach Quellenlage, historischer Entstehung und damaliger Bedeutung zu betreiben, niemals aber mehr nach der *Wahrheit* dieser Texte zu fragen.

Trotz der großen Lobredner darf C. S. Lewis jedoch als weithin Unbekannter gelten, auch trotz seiner wundervollen Kinderbücher über *Die Chroniken von Narnia* (die freilich nicht so aussagekräftig verfilmt wurden, weil sie den Löwen Aslan (Christus) verflachen). Die nicht minder wundervolle Romantrilogie „Jenseits des schweigenden Sterns“, „Perelandra“ und „Die böse Macht“ (*The Hideous Strength*, entstanden zwischen 1938 und 1945) verdient mehr Leser, zumal diese Erzählungen gedanklich nicht fern von Lewis' Freund und Oxforder Kollegen J. R. R. Tolkien mit seinem *Herrn der Ringe* angesiedelt sind. Lewis zählte ja als

Literaturwissenschaftler zu den „Tintlingen“ (*Inklings*), jener berühmten Gruppe in Oxford, wozu auch Charles Williams, Dorothy Sayers und Tolkien gehörten, die in ihren Romanen ebenfalls das Christentum spannend, abenteuerlich und farbig freilegten.

Lewis ist auch deswegen aufschlußreich bis heute, weil er sich bis zum Alter von 32 Jahren als „wissenschaftlichen Atheisten“ sah und – nach eigener Aussage nur durch Logik zum Glauben geführt – als der widerspenstigste Konvertit Englands taufen ließ. Aus diesem Grund verweist der derzeit beste deutsche Lewis-Kenner Norbert Feinendegenⁱⁱ auf ein Werk des britischen Philosophen Peter S. Williams von 2013, das Lewis mit dem „Neuen Atheismus“ in England konfrontiert – wobei Lewis nach wie vor klare argumentative Punkte sammelt. Tatsächlich nämlich gelangte Lewis durch konsequentes Denken zur Erschütterung seines Weltbildes. Eigentlich wollte er das Christentum widerlegen, geriet aber Schritt für Schritt auf Argumente *für* dessen hohe Wahrscheinlichkeit. Von daher rührt seine empathische Fähigkeit, auf vorwiegend „rationale“ Einwände gegen die christliche Weltansicht einzugehen, seien es Einwände aus dem Bereich der Religionswissenschaften oder der naturwissenschaftlichen Disziplinen. „Die Gesetze des Universums werden niemals gebrochen. Ihr Fehler ist, daß Sie glauben, die kleinen Regelmäßigkeiten, die wir seit einigen hundert Jahren auf einem Planeten beobachtet haben, wären die wirklichen, unumstößlichen Gesetze; während sie in Wahrheit nur die entfernten Auswirkungen sind, die von den echten Gesetzen häufiger erzeugt als nicht erzeugt werden, und zwar mehr aus Zufall.“ⁱⁱⁱ In der „bösen Macht“ vertritt der Arzt Mac Phee, ein Schotte, bis zuletzt klassisch rationale Einwände gegen Ransom, den Anführer der guten Seite, obwohl er zu dessen Gruppe gehört – ein Meisterstück hartnäckigen, skeptischen Widerstandes, obwohl Mac Phee im Innersten bereits (teilweise) nachgegeben hat.

Dienlich war Lewis immer die angelsächsische Gewandtheit, tiefreichende Fragestellungen einfach (allerdings nicht simpel!) und mit einer Prise überraschenden Humors darzustellen. Kraft dieser Eigenschaft hielt Lewis Rundfunkvorträge in der BBC über „Christentum schlechthin“ (*Mere Christianity*), die in England klassischen Ruhm erlangten und nach wie vor in ihrer Frische und Zeitgemäßheit bestechen.

3. Große und kleine Bühnen: *eine Universität, ein Nationalinstitut, Planeten, eine Ehe*

In der Perelandra-Trilogie bereist ein Philologe „zufällig“ – nämlich von Verbrechern entführt – den Mars (= Malakandra, I), später die Venus (= Perelandra, II) und hilft schließlich den „Göttern“ der Planeten, *Eldila*, zur Ankunft auf der Erde (III), um den dortigen schwarzen Eldil und seine trüben Helfershelfer außer Kraft zu setzen. Der Philologe heißt Ransom = „Lösegeld“ und ist in manchen Zügen ein Selbstporträt des Autors. Dieser dritte und umfangreichste Roman ist nicht allein die Fortsetzung der anderen; er gibt vielmehr eine Apokalyptik der Gegenwart, geschrieben in den 1940er Jahren, veröffentlicht 1945.

Schauplatz ist die kleine, fiktive Universitätsstadt Edgestow in der Zeit nach dem I. Weltkrieg in England. Die dortige altehrwürdige Universität bekommt Konkurrenz durch N.I.C.E., das *National Institute of Coordinated Experiments*. Amtlich dient es humanitären Zielen: einer Eugenik der Menschheit, die eine futuristische soziopolitische Ordnung heraufführen wird. Als N.I.C.E den Bragdon-Wald in unmittelbarer Nähe zum uralten Bracton-College kauft, wird es bedrohlich. In der Mitte des Waldes soll nach der Überlieferung Merlin, der angebliche „Sohn des Teufels“ aus der Artussage, begraben sein, der über alte keltische Weisheit verfügt und, wiedererweckt, mit seiner Magie den Forschungen des N.I.C.E unüberwindliche Macht verleihen könnte.

Die Bedeutung des Romans läßt sich mit den Worten von Ida Friederike Görres kennzeichnen^{iv}: „Der Roman von C. S. Lewis, „That Hideous Strength“, beschäftigt mich sehr stark. Er nennt sich mit Untertitel „Ein Märchen für Erwachsene“, ist aber nichts weniger

als das. Eigentlich stellt es, mit wildesten keltischer Phantastik, den Großkampf zwischen Mächten, Gewalten und Fürstentümern, dar, den finsternen und den lichten – und zwar den „aktuellsten“. Lewis soll ja auch eine soziologische Studie verfaßt haben: „Die Abschaffung des Menschen“. Der Roman behandelt das gleiche Thema (...): eine geheimnisvolle, anonyme Gesellschaft mit dem Zweck unbegrenzter, durch keinerlei Gesetz eingeschränkter „biologischer“ Experimente an Mensch und Tier: gut russisch und deutsch, Vivisektion, Züchtung, Ausmerzungen des lebensunwerten Lebens, Versuche an Sträflingen, Schwachsinnigen, Kindern usw. Mit eigener Legislative, Polizei, unbegrenzten Vollmachten: der Sitz der teuflischen Mächte und der von ihnen gesteuerten menschlichen Hybris, die sich verantwortungslose Allmacht über die Kreatur anmaßt. Und nun dreht der Roman sich darum, wie das alte, noble, hochgeistige Kolleg Bracton *mitschuldig* wird an den ganzen Greueln: *genau* wie wir's erlebt haben. Wie sie erst, um kleiner materieller Vorteile willen, ein Grundstück der Universität um das N.I.C.E. verkaufen; wie die Akademiker aus lauter kleinen schäbigen egoistischen Gründen, Snobismus, Ehrgeiz, Fahrlässigkeit, Angst um die Stellung sich in alle Schattierungen des Mitläufertums hineinrutschen lassen. Wie ein an sich harmloser und gutmütiger junger Dozent sich Schritt für Schritt mit den Leuten von Belbury – dem dämonischen Hauptquartier – einläßt, bis ihm die Augen aufgehen – und dann kann er erst recht nicht mehr zurück. Seine Frau dagegen gerät, ebenfalls wie der Pontius ins Credo – in das „lichte“ Hauptquartier, wo es sich um Elwin Ransom (den Helden von Lewis' andern Romanen „Perelandra“ und „Out of the Silent Planet“ – den einzigen Menschen, der Mars und Venus besucht hat, eine König Artus-Parzival-Figur -) die guten irdischen und die himmlischen Mächte sammeln. - Stellenweise hatte ich immer die leise Angst, der Dichter müßte Anthroposoph sein, so viel Spekulation über Engel und Planeten *könne* nicht gut christlich sein – aber A. <Albert Görres> behauptet, das gäbe es alles bei Thomas <von Aquin> und sei stricte orthodox: daß z.B. die Planeten von „Intelligenzen“ regiert werden, welche zugleich die *lichten* Urbilder der „Götter“ sind – es gibt nämlich auch finstere. Man sollte nicht glauben, was nicht alles orthodox sein kann!

Schade, daß diese Lehren bei uns so gänzlich unter den Tisch gefallen sind – jetzt holen die Anthroposophen sie brockenweise hervor, mischen sie mit allerhand Unzuträglichem, und die selige Weisheit wird Gift. Ob Lewis wohl damit recht hat, daß der Engel der Erde ursprünglich Luzifer war? so daß jetzt ausgerechnet die Erde unter der Herrschaft eines finsternen „eldils“ – so heißen diese „Intelligenzen“ bei ihm – stehen muß, in einer Art Belagerungszustand, die zwar durch die Menschwerdung Gottes gebrochen ist, aber erst bei der zweiten Ankunft wird das offenbar. Das biblische Wort vom „Fürsten dieser Welt“ kann schon auch in diesem Sinn gedeutet werden. – Wichtig ist, daß zuletzt auch die alten scholars von Bracton erkennen müssen, daß *sie* es waren, die tatsächlich allen Greuel, den das N.I.C.E. tatkräftig in Wirklichkeit umsetzt, in „unverbindlichen“ Theorien über Ethik usw. ausgeheckt haben – die ganzen Dracheneier gelegt, die nun in Belbury sorgfältig ausgebrütet werden.“

4. Nur Phantasie?

Brave New World, *Schöne Neue Welt* war der Titel der 1932 erschienenen Negativutopie von Aldous Huxley, die schon damals das Schreckensbild einer künftigen rein biologisch verfaßten und manipulierten Menschheit vorführte, in der Menschen industriell erzeugt und im Sinne einer Pawlowschen Konditionierung kollektiv erzogen werden. In der schönen neuen Welt galt ein Wort als absolut verboten, Urbegriff eines pornographischen Tabus: das Wort „Mutter“. Nach diabolisch geschickter Infiltration löste es ekelhafte und schmutzige Empfindungen aus. Der neue Mensch sollte sich nicht als gezeugt und geboren, sondern als gemacht verstehen, als *factum*, nicht als *genitum* und *natum*. Er sollte glauben, einzig sich selbst und niemand anderem verdankt zu sein, keiner anderen Macht, keinem älteren Du – oder am Ende gar Gott. Übrigens kam das Wort Vater ohnehin nicht mehr vor – er war auch

leichter zu eliminieren als die Mutter. Es war der Bruder von Aldous Huxley, der Biologe Julian Huxley, der offen von „Transhumanismus“ sprach: von nicht-staatlichen, vielmehr individuell übernommenen eugenischen Programmen zur Verbesserung der Nachkommenschaft.

Solches Bio-Engineering ist Arbeitsweise und Ziel des *homo faber*, und die vater- und mutterlose Gesellschaft ist seine Schmiede. Auch George Orwell prophezeite in seinem Werk *1984* anstelle des Liberalismus einen technisch unterstützten Totalitarismus für die ganze Welt. Weniger bekannt ist, daß C. S. Lewis ebenfalls unter diese Namen gehört, nicht nur mit *The Abolition of Man* (1942) sondern ebenso sehr mit seinem Romanen. Allerdings ist er der einzige unter den Genannten, der eine andere Macht gegen das „Unausweichliche“ auftreten läßt und der von einem letzten Sieg des Guten ausgeht – noch dazu verbunden mit einem neuen Bild von Mann und Frau. Die Anlage seiner Erzählungen ist zweifellos phantastisch, doch nicht minder wirklichkeitsnah und mit den Ideologien des 20. Jahrhunderts vertraut, deren wirksame Schatten in das 21. Jahrhundert reichen.

Lewis' Real-Phantasie zielt auf eine Scheidung von Gut und Böse, die unübersichtlich, schwierig, mit hohem Einsatz zu spielen ist und keineswegs nur von Menschen vollzogen wird. Der Roman zeigt vielerlei Schattierungen zwischen Gut und Böse am halb ungewollten, halb undurchschauten Hineinschlitzen der ehrwürdigen Universität in das Böse, das verschleiert N.I.C.E, also NETT heißt; aber er zeigt Schattierungen auch bei denen, die sich – ebenso halb motiviert – auf die Seite des Guten schlagen. Wegen dieser Zwischenfarben ist die Scheidung kaum eindeutig zu vollziehen, jedenfalls nicht von normalen Menschen, die selbst uneindeutig sind.

Es ist ein Meisterstück des Erzählens, wie Lewis in diese Großgeschichte eine zweite Geschichte hineinwebt: die Geschichte einer jungen Ehe, einer bereits anhebenden Tragödie. Nach einem halben Jahr ist sie schon tief verschattet, doch wird sie in letzter Stunde ins Helle herungeworfen – mit dieser Hoffnung endet der Roman. Jane und Mark Studdock, sie die begabte, feine, aber emanzipatorisch verführte und kühle Frau, er der sexuelle Draufgänger, Ehrgeizling und Unsensible, der auf das neue Institut gerne hereinfällt, geben im Brennspeigel der Ehe die große Dramatik zwischen Gut und Böse wider, die in anderem Maßstab die Gesellschaft ergreift. Ähnlich „zufällig“ wie Mark an N.I.C.E gerät, wird sich Jane in einem Haus in St. Anne wiederfinden, worin sich eine kleine zusammengewürfelte Gruppe um den „Meister“ Ransom versammelt. Aber beide müssen aus dem ersten Zufall heraus zu einer zwingenden Zustimmung oder Ablehnung von Gut und Böse kommen.

5. Die Masken des Bösen

Es ist nicht nur ein literarischer Kunstgriff, dieselbe Geschichte auf kleiner und auf großer Bühne zu erzählen – vielmehr gehört es zu Lewis' Überzeugung, daß sich Wirklichkeit aus kleinsten Entscheidungen und Fehlverhalten aufbaut. „Der sicherste Weg zur Hölle ist der allmähliche – der sanfte Abhang, weich unter den Sohlen, ohne plötzliche Kurven, ohne Meilensteine, ohne Wegweiser.“^v Die „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt) wird an Mark mühelos ablesbar.

Wie sieht der allmähliche, sanfte Abhang aus? Hier besteht er im übertrieben selbstsicheren, finanzkräftigen, staatlich geförderten Versprechen größerer Humanität, besserer technischer Möglichkeiten des Lebens. N.I.C.E „räumt auf“ mit dem bisher Unzufriedenstellenden, vor allem mit der Endlichkeit des Daseins. Am Horizont erscheint verschwommen die Möglichkeit, Menschen zu züchten und den Tod technisch zu überwinden (oder euthanasisch angenehmer zu machen). Allerdings bleiben die Ankündigungen höchst ungenau und methodisch unklar; die Ziele sind hehr, die Mittel bleiben zwar in der Andeutung erschreckend, überzeugen aber durch die Größe des verbratenen Geldes.

Wither, ein Geschäftsführer von N.I.C.E (sein Name deutet auf Verwittern), repräsentiert die verschwommene Welt von N.I.C.E: irgendwie abgestorben, allgegenwärtig, wo man ihn nicht vermutet, dabei nie wirklich anwesend, zerstreut, ungreifbar. In ihm zeigt sich das Konzept von N.I.C.E als die Kunst leerer Antworten, als Wortschwall ohne Inhalt, wesenlos, unwirklich. Mark weiß bis zuletzt weder, was seine Aufgabe sein könnte, noch wo sein Schreibtisch steht, noch wie sein Gehalt beziffert wird. Wither verfällt am Ende im Strafgericht seiner eigenen schlaffen und perfiden Zweideutigkeit, indem er nur noch Worte ohne Sinn, ja nicht einmal mehr Worte, sondern Silben ohne Bedeutung von sich geben kann, wie im Erbrechen. „Meine Hamen und Derren – ich schmolte mühlen, daß wir alle ... eh ... auf das madelichste die Schwart und Meise belauern, wie blunzer geschwätzter Trost, wie wir schwoffen transformatorisch (...) Es wäre – hm – quart, sehr quart...“^{vi}

Das Böse kennzeichnet sich durch Entleeren des Wortes, durch die Aussage von – nichts; es verbreitet babylonische Wirrnis, gewollt, unentrinnbar, selbstzerstörerisch.

Und es schafft eine andere, unwirkliche Wirklichkeit: alle Normalität abtötend. Als Mark endgültig eingepaßt werden soll in die innersten Geheimnisse des N.I.C.E, muß er sich Übungen, den „Exerzitien“ des neuen Habitus, unterziehen. Direktor Dr. Frost „versuchte nicht, ihn in den Wahnsinn zu treiben“, sondern in einen Prozeß, „in dessen Verlauf alle spezifisch menschlichen Reaktionen abgetötet wurden. (...) Weitere Schritte dieser widernatürlichen Askese würden ohne Zweifel folgen: das Verzehren ekelregender Nahrung, der Umgang mit Schmutz und Blut, die rituelle Verrichtung kalkulierter Obszönitäten. In gewisser Weise waren sie ganz aufrichtig zu ihm – boten ihm die gleiche Initiation, durch die sie selbst gegangen waren und die sie von der Menschheit getrennt hatte.“^{vii} Gezwungen wird zur Wertneutralität in allem und jedem, zum Zulassen des Perversen, zum Abgewöhnen eines Urteils, ja einer instinktiven Empfindung...

Ein weiteres eindeutiges Merkmal des Bösen ist seine Sinnlosigkeit. „In einer Übung etwa mußte er auf die Trittleiter steigen und einen bestimmten, von Frost ausgewählten Flecken an der Decke berühren: nur mit dem Zeigefinger antippen und dann wieder herabsteigen. Aber dieser Vorgang erschien Mark immer als die unanständigste und unmenschlichste von all seinen Aufgaben.“^{viii} Unmenschlich bedeutet: allem Sinn entzogen, ungerichtet, unrichtig.

Die tiefste Maske des Bösen ist sein *pseudos* des Lebendigen. In der innersten Kammer von N.I.C.E, gleichsam der Kammer Blaubarts, wird der Kopf eines Verbrechers aufbewahrt und künstlich zum Reden gebracht – Kopf ohne Leib, nur noch Hirn, elektrischen Impulsen gehorchend. In der Mitte des Bösen liegt offen das Tote, das künstlich den Schein des Lebendigen aufrechterhält – ein grauenhaftes Sinnbild für die technisch gestützte Lüge.

Das Tote hat selbst tödliche Folgen. In der letzten Szene stehen drei Eingeweihte von N.I.C.E in dieser Totenkopfammer. „Niemand hatte die Skalen abgelesen, den Blutdruck eingestellt oder die Zufuhr von Luft und künstlichem Speichel eingeschaltet. Dennoch kamen Worte aus dem trockenen, klaffenden Mund im Kopf des toten Mannes. ‚Betet an!‘, sagte er.“^{ix} Darauf verlangt der Tote einen weiteren Kopf der drei vor ihm in die Knie Gefallenen, der ihm in einer Orgie von Blut dargebracht wird. Dieselbe Orgie wiederholt sich unvermutet gleichzeitig weiter oben bei einem Bankett, der Jahresversammlung von N.I.C.E. Die Tiere, die zu Experimenten bestimmt waren, ein Tiger, eine Schlange, ein Wolf und andere, brechen in den Saal ein, am Ende der Elefant: „Bald watete er wie ein Mädchen, das Trauben stampft, schwerfällig in einem Brei aus Blut, Knochen, Fleisch, Wein, Früchten und durchnäßten Tischtüchern. Doch Mark sah nicht nur die Gefahr. Der Stolz, die Wildheit und die Achtlosigkeit, mit der das mächtige Tier tötete, schienen seinen Geist ebenso zu überwältigen, wie es Frauen und Männer zertrampelte. Wirklich, hier kam der König der Welt...“^x Im Strafgericht der untersten Kammer ersticht Wither den Mit-Mörder, aber auch hier wirken Tiere mit: Ein entkommener Bär zerfleischt ihn, den Überlebenden der drei. Dr. Frost, der Bewußtsein und Geist für ein illusionäres Nebenprodukt des Körpers hielt, begeht Selbstmord durch Verbrennen. Im Außenbereich, wo die Flucht versucht wird, handelt sogar die Erde.

Lord Feverstone, das abgefeimte Bindeglied zwischen Universität und N.I.C.E, kommt so zu Tode: Er „hatte Erde im Mund, in den Haaren und in der Nase. Der Hang wurde immer steiler, während er hinaufblickte. Der Hügelrücken erhob sich höher und höher. Dann erhob sich die ganze Woge aus Erde, bog sich, bebte und donnerte tosend mit aller Macht auf ihn herab.“^{xi}

Das Böse tötet, bis es selbst getötet wird. Vielversprechend, gerade im Namen der Humanität, bleibt es unklar, wortreich, dabei wesenlos, leer, unwirklich, widernatürlich, pseudolebendig, sinnlos, selbstzerstörend, nichtig und vernichtend – so lautet die Stufenleiter des Abrutschens. Die geschundene Kreatur und ihr Sinnbild, die „Erde“, löschen das Unwirkliche durch Wirkliches wieder aus. Tod ist die Wirklichkeit, auf die alles endgültig aufprallt.

Aber sofern das Böse übernatürlich ist, ist es zuerst alltäglich, leitet sich schrittweise ein, wird immer wieder bestätigt. Am Ende des Romans stellt sich die Frage, ob die alten Professoren von Bracton „mit all ihren kleinen Intrigen wirklich so viel Böses gewollt (haben)? War es nicht eher albern als etwas anderes? (...) Kätzchen, die sich als Tiger ausgaben. Aber es gab einen wirklichen Tiger in der Nähe, und ihr Spiel endete damit, daß sie ihn eingelassen haben. (...) gab es eine einzige in Belbury praktizierte Doktrin, die vorher nicht von irgendeinem Professor in Edgestow gepredigt worden war? Natürlich, sie dachten nie, daß jemand nach ihren Theorien handeln würde. Niemand war bestürzter als sie, als plötzlich Realität wurde, worüber sie jahrelang geredet hatte.“^{xii} Denn: „Das Übernatürliche ist weder fern noch verborgen: Es ist eine Sache der täglichen und stündlichen Erfahrung, so vertraut wie das Atmen.“ Und das gilt auch für das Gute.

6. Leuchtspuren des Guten

Auch das Gute wird durch ein einfaches, banales Verhalten erreicht, bevor es immer vielschichtiger, immer reicher, immer mitreißender wird. Es kann genügen, den Garten zu bepflanzen, Musik zu machen, gute Gerichte zu kochen – all das geschieht in St. Anne, dem Hauptquartier des Widerstandes, und steht als solches schon im Dienst des Guten. Freilich bedarf es auch größerer, ja lebensfördernder und lebensbedrohlicher Einsätze, bis zur Überwindung der Todesangst (etwa als Merlin gesucht wird, der zuerst als Feind gilt). Weniger gewaltig, aber schwer ist die Überwindung der Trägheit, die nicht nach dem Großen greifen will.

Mark kommt in der bitteren Selbsteinsicht auf den augenscheinlichen Gegensatz zwischen Menschen, die mehr dem Guten oder dem Bösen zuneigen: Er selbst sei ein Parvenu, „langweilig, unscheinbar, ängstlich, berechnend und kalt. (...) Wie brachten andere Leute (...) es fertig, so sorglos und entspannt durch die Welt zu schlendern, das Auge unbekümmert über den Horizont schweifen zu lassen, übersprudelnd von Phantasie und Humor, empfänglich für Schönheit, nicht ständig auf der Hut zu sein (...)“? Welches war das Geheimnis jenes behaglichen, unbekümmerten Lachens, das er nicht um alles in der Welt imitieren konnte? Alles an ihnen war anders. Selbst wenn sie sich nur in einen Sessel warfen, brachte ihre Körperhaltung eine gewisse Vornehmheit, eine löwenhafte Trägheit zum Ausdruck.“^{xiii}

Hier sind aufs einfachste einige Merkmale zusammengefügt, die dem Guten eignen: das Sorglose, Vertrauende, die Empfänglichkeit für das Schöne und den Humor, das Vornehme und wunderbar Nachlässige, das Lachen. Die Welt ist wirklich, und noch wirklicher ist das, worauf sie zielt: „Es liegt auf der Hand, daß die geschaffene Herrlichkeit hinweist auf die ungeschaffene, denn aus der ungeschaffenen wurde sie geschaffen.“

Lewis arbeitet mit allen Mitteln des Wortes, um die Schönheit des Guten sinnlich erscheinen zu lassen. Das Gute ist sinnlich. Die Götter der Planeten, die am Ende herabsteigen, um ihre Kraft zur Überwindung des Bösen zu leihen, sind schrecklich und mehr noch schön. Sie sind Eldila, Engel in der alten Sprache, Götter und selbst Diener eines anderen Gottes, Maleldil. Es ein Meisterstück, wie ihre Näherung beschrieben wird, farbig, duftend, kalt erfrischend (wie

bei Mars), hell erwärmend (wie bei Venus/Perelandra). Zuletzt erscheint Jupiter, „der in sich die Eigenschaften aller anderen zu vereinigen schien: die schnelle Gewandtheit Merkurs, die Klarheit des Mars, das strahlende Feuer der Venus und selbst das betäubende Gewicht Saturns. (...) Vor den anderen Engeln würde ein Mensch in die Knie sinken, vor diesem aber konnte man sterben. Doch wenn man weiterlebte, würde man lachen. Ein einziger Atemzug der Luft, die von ihm kam, verlieh einem das Gefühl, größer zu sein als vorher. Ein Krüppel wäre aufrecht gegangen, und ein Bettler hätte seine Lumpen voller Würde getragen. (...) Er war wie eine lange, sonnenbeschienene Welle, ein Smaragdbogen mit einer Schaumkrone, der neun Fuß hoch herangerauscht kam, brüllend und Schrecken verbreitend, zugleich aber voll lachender Lebenslust. (...) Denn dies war der große Oyarsa <Ousiarch> von Glund, der König der Könige, durch den die Freude der Schöpfung über die Gefilde Arbols weht, der den Menschen alter Zeiten als Zeus und Jupiter bekannt war und unter diesem Namen durch einen verhängnisvollen, aber nicht unerklärlichen Irrtum mit seinem Schöpfer verwechselt wurde – so wenig ahnten sie, wie tief selbst er noch unter dem Thron des Allerhöchsten stand.“^{xiv}

Mit diesen hohen Geistern zieht sinnlich gesteigertes Leben ein: Dieses lebendige Leben *ist das Gute*. Menschen (und Tiere) im Umkreis werden erregt, einander zugewandt, witzig, gesprächig; sie tragen oder gewinnen die Merkmale des Guten: einfach zu sein, schön, sinnlich, wild und stark, erotisch, löwenhaft, leidenschaftlich, begeistert... Sie sind nicht gut aus sich selbst, aber sie erhalten aus einer größeren Welt die Kraft dazu. Das Gute bedarf befreundeter Mächte – so wie das Böse durch Mächte gestützt wird. Schon deswegen spielen sich Kampf und Scheidung nicht nur auf der menschlichen Ebene ab.

Jedenfalls: Humanismus ist zu wenig, um zum Guten zu gelangen. Guter Wille allein ist zu schwach; der Mensch ist gebrochen. „Bloße Besserung ist noch lange keine Erlösung, obwohl die Erlösung einen Menschen immer besser werden lässt.“ Das Gute treibt dagegen immer höher empor, bis zur Herrlichkeit. „Herrlichkeit bedeutet: Die Tür, an die wir ein Leben lang anklopfen, wird uns endlich aufgetan.“ Denn: „Gott bessert nicht bloß aus. Die erlöste Menschheit wird etwas Herrlicheres sein, als die ungefallene je gewesen wäre.“ Steil formuliert: „Die Leute, die bei der Frage stehen bleiben, ob sie nicht auch ohne Christus ‚gute Menschen‘ sein könnten, wissen nicht, was Leben ist.“

Gut und lebendig sind austauschbar – ebenso: böse und tot.

7. Vielgesichtige Vernunft: dämonisch – oder christlich?

Das Gute strahlt nicht nur gesteigertes Leben aus, sondern auch bewußtes Leben: Vernunft. Die Vernunft muß allerdings gereinigt werden. Denn auch in ihr greifen Entfremdung und Verfinsterung.

Der große Bogen des Romans sei an der Stelle weiter nachgezeichnet, wo er Universität und Wissenschaft berührt. Lewis' Grundgedanke (und Erfahrung als Wissenschaftler) ist: Die Aufklärung, die alles der Rationalität unterworfen hatte, unterwirft zuletzt auch die Vernunft und entleert sie zu einer rein rechnerischen, formalen Größe. In N.I.C.E. wird statt „Welt“ nur noch „Natur“ wahrgenommen, berechnet, beherrscht. „Wir reduzieren Dinge auf bloße Natur, um sie ‚erobert‘ zu können.“^{xv} Damit wird aber der angebliche Herrscher über die Natur selbst zu einem Naturding, das sich auseinandernehmen, in seine Bestandteile sezieren, „verwerten“ läßt – wie es zum Programm der technischen „Macher“ des N.I.C.E gehört. „In Wirklichkeit sind natürlich, sollte ein Zeitalter tatsächlich durch Eugenik und wissenschaftliche Erziehung die Macht erlangen, Nachkommen nach eigenem Belieben herzustellen, alle Menschen, die später leben, dieser Macht unterworfen.“^{xvi} Lewis spricht unverblümt von der *Abolition of Man* als der letzten dämonischen Folge eines nur noch dinglichen Blickes auf die Welt – und meint ausdrücklich nicht nur das beständig wiederholte und stumpf gewordene Beispiel des Nationalsozialismus, sondern das auch in England laufende wissenschaftliche Thema einer genetischen „Verbesserung“ des Menschen. „Der

Mensch mit seiner neuen Macht wurde reich wie Midas, aber alles, was er berührte, war tot und kalt.“^{xvii}

Lewis geht damit einen Weg, der etwas später auch von Adorno und Horkheimer in der „Dialektik der Aufklärung“ (1947) und heute von weiteren Kritikern der Postmoderne gegangen wird; Habermas sprach warnend vom „posthumanen Zeitalter“. Lewis zieht nicht einzig diese Konsequenz, vielmehr ist ihm die Vernunft klarerweise auch wahrheitsfähig. Als er mit 32 Jahren Christus entdeckte, hatte er „die Vernunft“ entdeckt – nicht den rechnerischen, „nützlich“ argumentierenden Verstand. Vernunft meint ein Mittel, die Wahrheit als Grund von Wirklichkeit aufzuspüren. In der Tat gibt es Wahrheit, verstanden als Entsprechung zwischen Wirklichkeit und Erkenntnis: „Wir sind gezwungen, zwischen den Gedanken eines irdischen Astronomen und dem Verhalten der Materie, einige Lichtjahre entfernt, jene besondere Relation zuzugestehen, die wir Wahrheit nennen.“^{xviii} Wahrheit ist am Gegenstand überprüfbares Erkenntnis, nicht die Selbstreferentialität von Konstrukten.

Gleichzeitig ist es mit solcher Vernunft möglich, den Sinn von Geschichte freizulegen. Ihr Sinn ist universal: eben der Kampf zwischen Gut und Böse, ebenso wie die Wahrheit universal und zugleich konkret, in Zeit und Geschichte zu entziffern ist.

Glaube und Vernunft bereiten für Lewis eine Augenöffnung vor – für das Gute, das sich geschichtlich enthüllt. Lewis versteht die Bibel und mehr noch die Fleischwerdung Jesu als die konkrete Offenlegung von Sinn – sonst wäre Gott, wenn es ihn denn gäbe, unwirklich, abstrakt, jenseitig, unerkennbar. Warum wäre er dann aber Gott? Er wäre einfach ein unbekanntes X, das sich in nichts hineinmischt. Wenn er aber spricht, dann muß ihn der Mensch wirklich und wirksam mit Vernunft vernehmen können. Daher gibt es Sprache für die Erfahrung Gottes und nicht nur Rätselraten, und die Mythen wissen von ihm, wenigstens anfangshaft.

Lewis plädiert für eine Auslegung des Christentums nicht als einen unter vielen Heilswegen, sondern als „befreiende Botschaft für alle Menschen“ – eben weil es vernünftig und sinnöffnend ist. Selbstverständlich gibt es einen Plural der Wege, allerdings in anderer Weise als den gleich-gültigen und beliebigen: „Gleichförmigkeit läßt sich am meisten unter den am meisten ‚natürlichen‘ Menschen finden, nicht unter jenen, die sich Christus übergeben. Wie monoton ähnlich waren sich all die großen Tyrannen und Eroberer: wie herrlich verschieden sind die Heiligen.“^{xix}

8. Die Anstrengung der Liebe

Kehren wir zurück zur „kleinen Bühne“ der zerbrechenden Ehe, die an Unwahrheiten und Fehlverhalten krankte. Was im Großen dem Gericht unterliegt, unterliegt ihm auch im Alltag. Jane und Mark machen beide eine Bekehrung durch – die Kehre knapp an der Vernichtung vorbei, Mark befand sich nahe am Todeskampf. Lewis entwirft mit ihrer beider Unwahrheit ein Bild von Mann und Frau, das im Zeitalter heutigen Selbstentwurfs und möglicher Angleichung an Unisex befremdlich wirkt. Diese Befremdung lohnt das Nachdenken.

Die Unwahrheit, die der Meister der Frau klarzumachen versucht, ist die „Gleichheit der Geschlechter“. Jane formuliert: „Ich dachte, Liebe bedeute Gleichheit und zwanglose Kameradschaft.“ „Ach, Gleichheit!“ versetzte der Meister. „Reden wir ein andermal davon! Ja, weil wir schwach sind, sollen wir durch gleiches Recht vor der Begierde des andern geschützt werden - genau aus demselben Grund müssen wir Kleider tragen. Aber in den Kleidern soll der reine Leib sein und dem Tag entgegenreifen, da wir ihrer nicht länger bedürfen. Wissen Sie, Gleichheit ist nicht das Höchste.“ „Gerade das habe ich immer geglaubt“, sagte sie. „Ich dachte, alle Menschen seien durch ihre Seelen einander gleich.“ „Ein Irrtum!“, versetzte er mit Ernst. „In den Seelen sind sie am wenigsten gleich. Gleichheit des Rechts, Gleichheit des Einkommens - alles schön und gut. Gleichheit schützt das Leben, bringt aber keines hervor. Sie ist Arznei, nicht Nahrung. Mit ihr können Sie sich ebensogut

wärmen wie mit einem Blau-Buch.“ „Sicherlich aber in der Ehe...“ „Immer schlimmer“, sagte der Meister. „Weder Begehren, noch Genuß kennen Gleichheit. Was hat zwanglose Kameradschaft mit ihr zu tun? Jene, die ihre Freuden und Leiden miteinander teilen, sind Kameraden. Jene, die einander genießen oder ertragen, sind es nicht.“^{xx}

Jane fehlte die Demut, sich dem Mann zu überlassen, auch um den Preis, sich (teilweise) aufgeben zu müssen: eben im „Begehren, Genießen und Ertragen“ gleichzeitig. Das Herabsteigen ins Fleisch, auch in den Trieb, verlangt von Jane – in ihrer dem Mann überlegenen – Geistigkeit ein Opfer; vielleicht ist es auch nur ein scheinbares Opfer. Letztlich ist Herabsteigen auch das Fleischwerden in einem Kind, das Jane bisher verweigert hat. Zum Glück sind Mann und Frau verschieden und nicht gleich: Das bedeutet Erotik, gegenseitige Anziehung, nicht Kameradschaft, bedeutet aber auch Teilverzicht und Einlassen auf fremde Spielregeln, Ertragen von Unkontrollierbarem, bedeutet Abstand von sich selbst, Demut. Gleichheit im Gegenzug nivelliert den Abstand und verhindert solches Herausfordern, verhindert damit das Begehren. Liebe ist nicht narzißtisch; sie sucht das Fremde, muß sich aber dann auch darauf einlassen.

Theologisch gewendet: Lewis sieht das „Übersetzen“ Gottes in den Alltag als ähnliche Kenose, als Fleischwerdung an: „Unser Vorbild ist der Jesus nicht nur des Kalvarienberges, sondern der Werkstatt, der Straßen, der Menschenmengen, ausgesetzt lautstarken Forderungen und groben Widersprüchen, ohne jeden Frieden oder jede Privatheit, ständig unterbrochen. Denn dies, so seltsam unähnlich allem, was wir dem göttlichen Leben in sich selbst zuschreiben können, ist dem göttlichen Leben offensichtlich nicht ähnlich, sondern ist das göttliche Leben, wenn es unter menschlichen Bedingungen agiert.“^{xxi}

Mark begreift umgekehrt, daß seine laute, selbstbezogene, auch rüpelhafte Weise der Selbstdurchsetzung (gerade in der Sexualität) ihm nicht zukommt, daß er täppisch in etwas hineingelangt hat, das ihm nicht einfach gehört, auch wenn es unter der amtlichen Rechtfertigung der Ehe steht. Sie sei ein Herz, er nur ein Pik – so seine Erkenntnis. Damit ist ihre Schutzbedürftigkeit bestätigt, nicht weil sie schwach ist, sondern weil sie auf eine verwundbare Weise höhersteht als er. Mark wird daher zur männlichsten aller Aufgaben aufgefordert: die Frau in ihrer anderen Geistigkeit und Schönheit zu schützen.

Der letzte Satz des Romans wird von Jane gesprochen, als sie die Kleider Marks unordentlich aus dem Fenster hängen sieht: „Es ist höchste Zeit, daß ich hineingehe.“ To go in: hineingehen, ins Haus, mehr noch in die Arbeit, in die Freude, hineingehen ins lebendige Leben. Sie sagt das in der Nacht der himmlischen Venus, als Edgestow in Flammen aufgeht; sicher werden viele andere, irdische Nächte kommen. Aber für dieses eine Mal ist die Liebe verstanden worden und taucht auch künftige Enttäuschungen in ein zauberhaftes, erwartungsvolles Licht.

9. Gott und die Welt

Lewis' Bekehrung entschied sich an einer besonderen Gedankenfolge. Er hatte das Christentum für einen Mythos gehalten, anderen Mythen verwandt. Es waren nicht zuletzt Tolkien und mehr noch Owen Barfield, die ihn dahin führten, umgekehrt zu sehen, daß die Mythen, lebensnah, erregend und hinreißend, wie sie waren, ihre Erfüllung nicht in einem weiteren Mythos, sondern in der Wirklichkeit fanden: in Geburt und Tod eines Gottes. So lief der Sinn dieser Geschichten auf Wahrheit hinaus, buchstäblich – mehr als sie selbst es ahnten. „Die christliche Theologie kann Naturwissenschaft, Kunst, Ethik und die subchristlichen Religionen in sich aufnehmen. (...) Ich glaube an das Christentum, wie ich daran glaube, daß die Sonne aufgegangen ist: Nicht nur, weil ich sie sehen kann, sondern weil ich durch sie alles andere sehen kann.“^{xxii}

Görres hat recht: Es ist schade, wenn Lewis' Gedanken und Bilder in die Esoterik abwandern und dort in magische Fehlleitung des Unbewußten verkehrt werden. Ernst und Freudigkeit

seiner Entwürfe sind nicht zu verdinglichen und aus ihrem Angelpunkt Christus auszuhebeln. Die größte denkbare Kerbe der Geschichte hat real stattgefunden: die Geburt eines Gottes auf dieser Erde; die größte denkbare Katastrophe der Geschichte hat ebenso real stattgefunden – die Ermordung dieses Gottes; die größte kaum denkbare Wiederherstellung ebenfalls – seine Auferstehung. Die Bedeutung dieser Ereignisse läßt sich bis zur Gegenwart durchaus übersehen und in Zweifel ziehen. Aber für den Leser der Apokalypse wird sie endgültig unübersehbar im letzten Großereignis: im Ziel der Geschichte, der Wiederkunft des Ermordeten und Auferstandenen. Lewis arbeitet auf dieses Endgültige hin und zieht die Linien der Gegenwart und der Vergangenheit auf die Zukunft, den zweiten Advent, zu. So nimmt er die Weisheit der Mythen, der Märchen, des Volkes, des Heidentums, der Griechen, der Kelten mit – *omnia nostra* (Augustinus), alles ordnet er ein in diesen Zug auf das Künftige. Paulus in den Briefen an die Epheser und Kolosser wußte noch, daß auch der Kosmos und alle Dinge auf Erlösung warten – Lewis läßt den Kosmos in seiner Sehnsucht lebendig werden.

Gott zu finden – oder von ihm gefunden zu werden - ist allerdings keineswegs einfach angenehm; Lewis weiß sehr wohl um das Widerstreben gegen einen solchen Gott: „Ein ‚unpersönlicher‘ Gott – schön und gut. Ein subjektiver Gott der Schönheit, Wahrheit und Gutheit in unseren Köpfen – noch besser. Eine formlose Lebenskraft, die uns durchströmt, eine gewaltige Macht, die wir anzapfen können – am allerbesten. Doch der lebendige Gott selbst, der am anderen Ende der Strippe zieht und sich vielleicht mit unendlicher Geschwindigkeit nähert, der Jäger, König, Bräutigam – das ist etwas ganz Anderes. (...) Es kommt ein Augenblick, da Menschen, die sich einige Zeit oberflächlich mit Religion befaßt haben (...) plötzlich zurückschrecken. Angenommen, wir hätten ihn wirklich gefunden? *Dazu* hätten wir es nie kommen lassen wollen! Schlimmer noch, angenommen, Er hätte uns gefunden?“^{xxiii}

Und doch gilt: „Wenn wir einmal das Angesicht Gottes sehen, werden wir erkennen, daß wir es schon immer gekannt haben.“ Die Sprache von Lewis verzichtet fast gänzlich auf theologische Fachbegriffe, auf einen verschlüsselten Fachjargon. Denn: „Hätten wir gelernt, richtig in unseren Herzen zu lesen, so würden wir wissen, daß wir in uns ein Verlangen tragen, das in dieser Welt nie gestillt werden kann.“ Eben das ist auch „die wahrscheinlichste Erklärung dafür, daß ich für eine andere Welt geschaffen wurde“^{xxiv}.

Feinendegen, 13. Juli 2018 Mooshausen

Anwalt der Vernunft des Glaubens, Apostel der Skeptiker

Owen Barfield: auf den Grund der Argumente gehe; 1961 Tod seiner Frau Joy und Verarbeitung der schwärzesten Zweifel

2x in der Woche: vormittags in „The Eagle and the Child“ und abends wo?

1957 Heirat Joy Davidman, geschiedene amerik. Jüdin

Verzicht auf ökumenische Streitfragen als sekundär

Großteil des Widerstandes gegen den Glauben: ein **Sprachproblem**

Zu jedem theol. Examen müßte eine Übersetzung von Fachtheologie in normale Sprache gehören.

Anlage von Listen mit Fachbegriffen und dem, was die Leute darunter verstehen: z.B. Dogma, Unbefl. Empfängnis

Materialist. Atheismus, dann Pantheismus des dt. Idealismus: daher keine Beziehung möglich.

1931: Histor. Anspruch der **Evangelien**; nahezu schmucklose Form der Darstellung im Unterschied zur Mythologie, aber in den Mythen gibt es ähnliche Vorstellungen. Mythen kamen auf den Erdboden der Geschichte. Glaube am Ende eines langen Denkweges über die Vernunft des Glaubens. Aber kein Monopol auf die Wahrheit, sondern eine Vorwegnahme der Wahrheit in den Mythen; also Parallelen zu anderen Religionen. Was sie verbindet, ist wesentlich grundlegender als das, was sie voneinander trennt; sie treffen sich im Zentrum.

Skepsis: „Versuchen Sie einmal, etwas anderes anzuzweifeln als nur das Xtum.“

His Heresy: Christianity (Titel von „Time“)

Präsident des Oxford Socratic Club in Oxford: wöchentlicher Wechsel von Christen und Nichtchristen, Experten in ihrem eigenen Gebiet: Austin, Anscombe, G. Marcel, Ryle, Ayer (analyt. Philosophie, D. Hume).

Entscheidender Griff auf die Welt: NW, nur auf der Ebene des Kausalen.

-
- ⁱ C. S. LEWIS, *Die Perelandra-Trilogie. Die böse Macht*, übers. v. Walter Brumm, Weitbrecht Verlag, o. O. o. J., S. 660f.
- ⁱⁱ NORBERT FEINENDEGEN, *Apostel der Skeptiker. C. S. Lewis als christlicher Denker der Moderne*, Dresden, Text & Dialog: 2015.
- ⁱⁱⁱ C. S. LEWIS, *Die böse Macht*, S. 748.
- ^{iv} IDA F. GÖRRES, *Nocturnen. Tagebuch und Aufzeichnungen*, Frankfurt a.M., Knecht:1949, S. 282-184.
- ^v C. S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Freiburg, Herder: 2015
- ^{vi} C. S. LEWIS, *Die böse Macht* S. 723.
- ^{vii} Ebd., S. 672.
- ^{viii} ebd., S. 684.
- ^{ix} ebd., S. 732.
- ^x ebd., S. 727.
- ^{xi} ebd., S. 747.
- ^{xii} ebd., S. 751f.
- ^{xiii} ebd., S. 739.
- ^{xiv} ebd.,S. 701f.
- ^{xv} Zit. nach FEINENDEGEN, S. 78.
- ^{xvi} ebd., S. 80.
- ^{xvii} ebd., S. 75.
- ^{xviii} ebd., S. 23.
- ^{xix} Zit. nach FEINENDEGEN, S. 344.
- ^{xx} C. S. LEWIS, *Die böse Macht*, Köln/Olten 1954, S. 121f.
- ^{xxi} Zit. nach FEINENDEGEN, S. 339f.
- ^{xxii} ebd., S. 372.
- ^{xxiii} Zit. nach NORBERT FEINENDEGEN, *Denk-Weg zu Christus. C. S. Lewis als kritischer Denker der Moderne*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet: 2008, S. 253.
- ^{xxiv} C. S. LEWIS, *Mere Christianity*, 1952, S. 106.